

VATER UNSER

BETRACHTUNGEN VON
ERZBISCHOF LUDWIG SCHICK



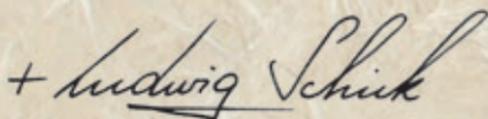
VATER UNSER

BETRACHTUNGEN VON
ERZBISCHOF LUDWIG SCHICK

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER!

Die Betrachtungen zum VATER UNSER waren kurz nach der Publikation bereits vergriffen. Im letzten Jahr wurde beim Ordinariat in Bamberg und in Buchhandlungen immer wieder nach dem Buch gefragt. Da es nicht zu erhalten war, wurde vielfach der Wunsch geäußert, eine zweite Auflage herauszugeben. Zusammen mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern habe ich mich dazu entschlossen. So wie der Text unverändert ist, so ist auch mein Wunsch bei der zweiten Auflage der gleiche wie bei der ersten: „Es wäre schön, wenn Ihnen meine Betrachtungen helfen würden, die Frohe Botschaft Jesu zu erfahren und aus ihr zu leben.“

Ihr



Dr. Ludwig Schick
Erzbischof von Bamberg

Bamberg, im Oktober 2008



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Sie können das kleine Buch, das Sie in Händen halten, auf ein Mal durchlesen. Ich würde Ihnen aber empfehlen, es abschnittsweise zu lesen. Es ist auch abschnittsweise entstanden! Im Laufe des Jahres 2004 habe ich die zwölf Teile der Reihe nach verfasst und zunächst in der Bundeswehrzeitschrift „Kompass“ veröffentlicht.

Das Büchlein ist im betenden Nachdenken entstanden. Deshalb trägt es den Untertitel: „Betrachtungen“. Beim Betrachten der einzelnen Abschnitte des VATER UNSER sind mir viele Bezüge zu anderen Texten der Bibel und geistlicher Schriftsteller aller Jahrhunderte aufgegangen. Vor allem aber sind meine eigenen Gedanken eingeflossen.

Mit diesem kleinen Buch möchte ich auch Sie zum Betrachten anregen. Nehmen Sie sich jeden Tag oder alle paar Tage ein Kapitel vor, zum Beispiel in einer ruhigen Minute auf der Bank in der freien Natur oder aber vor dem Einschlafen. Dann können Sie über die jeweilige Zeile noch etwas nachdenken und beim nächsten Beten des VATER UNSER ganz bewusst auf sie achten.

Ich wünsche, dass Ihnen beim Lesen eigene Gedanken und Assoziationen zum Evangelium kommen. Lassen Sie es mich wissen. Ich würde mich freuen. Im VATER UNSER ist das ganze Evangelium enthalten.

Es wäre schön, wenn Ihnen meine Betrachtungen helfen würden, die Frohe Botschaft Jesu tiefer zu erfahren und aus ihr heraus zu leben.

Ihr *+ Ludwig Schick*

Dr. Ludwig Schick
Erzbischof von Bamberg



VATER UNSER

Das VATER UNSER ist *das* Gebet der Christenheit. Jesus selbst hat es seinen Jüngern gelehrt. Deshalb wird es auch das Gebet Jesu und Herrengebet genannt.

Das Beten Jesu muss eine große Faszination auf die Jünger ausgeübt haben. Sie spürten, dass sein überzeugendes Reden, sein machtvolles Wirken, der sympathische Umgang mit seinen Mitmenschen, seine Lebenskraft, sein Mut und seine Treue aus dem intensiven Gebet kamen. Deshalb wollten sie wissen, wie und was ihr Meister betete. „Herr lehre uns beten“ (Lk 11,1), baten sie ihn. Jesus erfüllte ihre Bitte. Er führte sie in sein Beten ein, indem er zu ihnen sagte: „Wenn ihr betet, so sprecht: (Unser) Vater...“ (vgl. Mt 6,9 und Lk 11,2).

Das VATER UNSER ist in zwei Fassungen überliefert. Im Lukasevangelium findet sich der kürzere Text mit fünf Bitten. Er lautet:

„VATER, DEIN NAME WERDE GEHEILIGT,
DEIN REICH KOMME.
GIB UNS TÄGLICH DAS BROT, DAS WIR BRAUCHEN.
UND ERLASS UNS UNSERE SÜNDEN,
DENN AUCH WIR ERLASSEN JEDEM,
WAS ER UNS SCHULDIG IST.
UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG“ (LK II,2-4).

Das Matthäusevangelium enthält eine ausführlichere Fassung mit sieben Bitten (vgl. Mt 6,9-13). Sie ist das Gebet der Christen geworden und wird heute so gesprochen:

„VATER UNSER IM HIMMEL,
GEHEILIGT WERDE DEIN NAME.
DEIN REICH KOMME.
DEIN WILLE GESCHEHE,
WIE IM HIMMEL SO AUF ERDEN.
UNSER TÄGLICHES BROT GIB UNS HEUTE.
UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD,
WIE AUCH WIR VERGEBEN UNSEREN SCHULDIGERN.
UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG,
SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN.“

Schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts (ca. 130 nach Christus) wurde dem VATER UNSER eine Doxologie, ein Lobpreis angefügt, die seit dem Ende des 4. Jahrhunderts lautet: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“.

Die Doxologie wurde dem VATER UNSER hinzugefügt, weil auch das VATER UNSER, das außer der Anrede aus Bitten besteht, Lobpreisungen

enthalten sollte. Man kann also das Herrengebet zu Recht mit und ohne Doxologie beten. In der Messfeier der römischen Liturgie wurde bereits im 8. Jahrhundert, die letzte Bitte des VATER UNSER, „sondern erlöse uns von dem Bösen“ in einem weiteren Gebet um den äußeren und inneren Frieden in der Welt entfaltet. Dieser sogenannte Embolismus (das Hinzugefügte) lautet:

**„ERLÖSE UNS, HERR, ALLMÄCHTIGER VATER,
VON ALLEM BÖSEN UND GIB FRIEDEN IN UNSEREN TAGEN.
KOMM UNS ZU HILFE MIT DEINEM ERBARMEN UND
BEWAHRE UNS VOR VERWIRRUNG UND SÜNDE,
DAMIT WIR VOLL ZUVERSICHT DAS KOMMEN UNSERES
ERLÖSERS JESUS CHRISTUS ERWARTEN.“**

Dieses Gebet wird auch in der heutigen Messfeier zwischen dem VATER UNSER und der Doxologie gesprochen. Man wollte es bei der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus Ehrfurcht vor der langen Tradition nicht wegfallen lassen.

Das VATER UNSER ist von Anfang an das Gebet der Christenheit. Jeder Christ musste es wenigstens dreimal am Tag beten. So wie der fromme Jude täglich morgens, mittags und abends das „Schmone esre“, das Achtzehnbittengebet, spricht, so sollten die Christen das VATER UNSER beten.

Das VATER UNSER wird seit den Apostolischen Zeiten als die Zusammenfassung des ganzen

Evangeliums betrachtet. Mit ihm wurden die Täuflinge in den Glauben eingeführt. Sie sollten es beten, um ihren Glauben an den guten Gott zu stärken, um sich mit Jesus immer enger zu verbinden und um das Kommen des Himmelreiches zu erbitten.

Das VATER UNSER ist Modell allen christlichen Betens: ein kurzes, klares und mit dem Glauben in Einklang stehendes Gebet, das sich vertrauensvoll an Gott, den Vater wendet; es bittet nicht vordergründig um irdisches Glück und materiellen Wohlstand, sondern um das Kommen des Reiches Gottes, das nicht Essen und Trinken ist, „es ist Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist“ (vgl. Röm 14,17). Dieses Reich Gottes beginnt schon in dieser Welt, schenkt allen alles, was zum Leben nötig ist und kann allein alle menschliche Sehnsucht nach Glück erfüllen.

Das VATER UNSER ist das für den christlichen Glauben ganz typische Gebet und einmalig im Vergleich mit allen anderen Gebeten der Menschheit. Grund dafür ist vor allem die vertrauensvolle, liebende Anrede Gottes mit „Abba“ (= Vater oder gutes Väterchen). Diese Anrede wird von keiner anderen Religion gebraucht. In ihnen ist Gott vor allem der Erhabene, der Entrückte, der Machtvolle. Jesus nennt Gott seinen guten Vater und lehrt seine Jünger, ihn ebenso anzusprechen. Die sieben Bitten kommen aber in vielen anderen Religionen auch

vor, vor allem die des zweiten Teils, um das tägliche Brot, die Vergebung der Schuld, um Kraft in der Versuchung und um die Befreiung vom Bösen. Das VATER UNSER ist somit einmalig für die Christenheit und bietet zugleich eine gute Basis für den Dialog, auch über das Gebet, mit den anderen Religionen, vor allem mit dem Judentum und dem Islam.

VATER UNSER, die beiden ersten Worte sind eigentlich am wichtigsten; sie sind die Eingangstür in den Raum des christlichen Gebetes. Sie lenken

den Blick auf Gott. Sie sprechen ihn an und mahnen uns, jedes VATER UNSER und alle unsere Gebete als wirkliches Beten zu vollziehen, das heißt als Gespräch mit Gott. Mit ihm können wir sprechen, obwohl er so ganz anders ist als jeder menschliche Ansprechpartner. Der französische Philosoph Voltaire (1694–1778) wurde einmal gefragt, wie er es mit Gott halte. Er erwiderte: „Wir grüßen uns, aber wir sprechen nicht miteinander.“ So darf es bei uns Christen nicht sein. Das VATER UNSER lädt ein, mit Gott zu sprechen. Wir können ihm unsere Bitten vortragen, weil wir ihm vertrauen dürfen.



Wenn wir das VATER UNSER beginnen, soll in uns Hoffnung und Zuversicht geweckt sein, denn wir sprechen den an, der all unser Vertrauen verdient: Gott, unseren Vater.

Wer VATER UNSER spricht, sagt auch etwas von sich selbst aus. Wir Menschen sind freie Töchter und Söhne Gottes! Wie ein echter Vater so hat auch Gott seinen Kindern die Freiheit geschenkt und bindet sie nicht sklavisch an sich. Wir sind Dialogpartner Gottes. Wer sich als Betender so versteht, kann nie das VATER UNSER mechanisch herunterplappern, es als Druckmittel auf Gott oder als Zauberformel missbrauchen. Im Gebet begegnen sich der freie Gott und der freie Mensch, sie lernen sich besser kennen und verstehen sich immer mehr. Der jüdische Philosoph Martin Buber (1878–1965) lehrt, dass der Mensch sich im Dialog mit dem Du entfaltet. Wer Gott als Vater anspricht und im Gebet mit ihm in den Dialog eintritt, erreicht Menschsein in Fülle.

Wir sagen nicht mein Vater (das war Jesus vorbehalten!), sondern VATER UNSER. Das bedeutet: mit den ersten beiden Worten bekennen wir, dass wir alle und jeder einzelne in die große Menschheitsfamilie, in die Familie Gottes, eingebunden sind. Niemand hat Anspruch auf Gott für sich. Gott ist immer für uns alle Vater. Deshalb werden die Bitten des VATER UNSER auch immer für alle Menschen gesprochen und gelten für alle.

Die Worte VATER UNSER kommen manchen auch nur schwer über die Lippen. Besonders für die Christen, die keine guten Erfahrungen mit ihrem „Vater“ gemacht haben, bilden sie eine große Hürde. Sie laden aber auch diese Menschen ein, nicht die eigenen Erlebnisse, so schlimm sie auch gewesen sein mögen, zum Maßstab für alles zu machen. Das besinnliche, wenn auch mit Schmerzen verbundene immer neue Aussprechen der Worte VATER UNSER kann die Wunden heilen, die Väter geschlagen haben und zur Aussöhnung beitragen.

Die Worte VATER UNSER stellen schließlich die Frage, wie es mit Gott, wirklich steht. Ist er unser Vater trotz des vielen Leidens, der Kriege, des Terrors, der Krankheiten, der Nöte in unserer Welt? Die Anrede VATER UNSER darf auch immer ein Aufschrei, ein Ringen und Fragen sein, die dann aber zur Bitte werden sollen:

**GOTT, ERWEISE DICH ALS UNSER VATER,
VOR ALLEM, INDEM DU UNSEREN GLAUBEN AN DICH,
DEN GUTEN VATER - GOTT, STÄRKST.**



„STERNENMANTEL“ DES HEILIGEN KAISERS HEINRICH
(DIÖZESANMUSEUM BAMBERG)

IM HIMMEL

Gleich zweimal wird der „Himmel“ im Gebet Jesu genannt. Gleich zu Beginn heißt es: „Vater unser im Himmel“ und die letzte Bitte im ersten Teil lautet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“

In der Bibel ist „Himmel“ die Bezeichnung für einen Teil des von Gott geschaffenen Weltalls. Oft benutzt das Alte Testament die dreigliedrige Formel „Himmel, Erde und Meer“. Dabei werden Erde und Meer als Scheibe betrachtet, „über denen der Himmel wie ein Zelt gespannt ist.“ Am Himmel bewegen sich Sonne, Mond und Sterne. Sie schenken der Erde Licht und Wärme, regeln Tag und Nacht und bestimmen die Gezeiten des Jahres. „Die Wasser über dem Himmel“ spenden den Regen, der für das Wachstum unabdingbar ist.

Der „Himmel“ bezeichnet auch den Raum, wo Gott wohnt. In ihm steht „der Thron Gottes“. Von dort aus regiert der Allerhöchste. Der Mensch kann diese Sphäre nicht erreichen. Sie

ist Gott und seinen Engeln vorbehalten. Zu diesen Himmelsbewohnern werden sich diejenigen Menschen gesellen, die auf Erden so gelebt haben, dass sie würdig sind für eine Aufnahme in den Himmel. Himmel bezeichnet also zugleich einen Raum, einen Zustand, eine Herrschaft und eine Gemeinschaft.

Im Neuen Testament kommt ein weiterer Aspekt hinzu:

**DER HIMMEL IST DIE WOHNUNG DES CHRISTUS.
VON DORT STIEG ER HERAB AUF DIE ERDE UND WURDE
MENSCH UND DORTHIN FUHR ER NACH SEINEM
IRDISCHEN LEBEN AUCH WIEDER HINAUF.**

Im Himmel thront er als der erhöhte Menschensohn zur Rechten des Vaters. Dort tritt er allzeit für uns Menschen ein, dadurch bleibt er immer bei uns. Vom Himmel hat er uns den Heiligen Geist gesandt, der vom Vater und vom Sohn zugleich ausgeht und der uns Anteil am göttlichen Leben gibt. In diesem Geist können wir Gott Vater nennen. Im Brief an die Galater heißt es: Gott sandte „den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist der ruft: ‚Abba, Vater‘“ (Gal 4,6). Von dort wird Christus wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten, um sein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude für immer aufzurichten.

Der Himmel ist schließlich der Ort des Heiles. Dort herrschen Gesetze, Ordnungen und Umgangsformen, die Glück und Heil bedeuten.

Deshalb ist der Himmel Vorbild für jede Menschengesellschaft auf dieser Erde und erstrebenswertes Ziel.



Am Ende der Weltzeit ist der Himmel das Zuhause der seligen Menschen, Ort der Vollendung und des ewigen Lebens. Er wird die Erfüllung aller menschlichen Hoffnungen und Wünsche bieten. Deshalb wird der Himmel als Ort der ewigen Ruhe, des immerwährenden Friedens und des himmlischen Gastmahls betrachtet. Alle diese Vorstellungen vom Himmel schwingen in der Anrede „Vater unser im Himmel“

mit. Die Beifügung „im Himmel“ ist schließlich ein mahnender Hinweis, die Anrede „Vater unser“ nicht misszuverstehen. Obwohl Gott unser Vater ist und wir ihn so vertraulich ansprechen dürfen, erscheint er doch in unserer Wahrnehmung zunächst oft weit weg, gerade in den Fragen und Nöten unseres Lebens.

**„SO HOCH DER HIMMEL ÜBER DER ERDE IST,
SO HOCH ERHABEN SIND MEINE WEGE ÜBER EURE WEGE UND
MEINE GEDANKEN ÜBER EURE GEDANKEN“ (JES 55,9)**

lässt Gott den Menschen durch den Propheten Jesaja ausrichten.

„Vater unser im Himmel“ besagt, dass Gott der menschennahe Vater ist und er mit uns Menschen umgeht, wie ein guter Vater mit seinen geliebten Kindern. Zugleich ist er der ferne unnahbare Gott, „Gott der ganz Andere“. Beides macht das Vater unser gleich am Anfang in der Anrede deutlich. Der Kirchenvater Origenes (185–254) schreibt in seiner Auslegung dazu: „Du bist in den Himmeln“ bedeutet, dass „die Wesenheit Gottes von allen Geschöpfen unterschieden wird“, fügt aber gleich hinzu:

„Dieser Unterschied bedeutet aber nicht eine Trennung von Gott und Welt, da Gott ja das ganze All erfüllt und mit seinem Logos Wohnung bei den Frommen nimmt, so dass sie alle mit Gott verbunden sind.“

Das, was Origenes hochtheologisch ausgedrückt hat, besingt mit einfachen Worten ein



HEINZ MACK, „GLORIA DEI“ – CHROMATISCHE KONSTELLATION, 1995

Kirchenlied, in dem es heißt: „Schau, dein Himmel ist in mir“ (Gotteslob Nr. 555). Dieser Text stammt von Angelus Silesius (1624–1677). Er bestätigt, dass seit den Kirchenvätern das „im Himmel“ auch als Nähe Gottes zum Menschen verstanden wird. So schreibt schon Cyrill von Jerusalem (gest. 386) in „Mystagogische Katechesen“:

**„UNTER DEN ‚HIMMELN‘ DÜRFTEN AUCH JENE ZU VERSTEHEN
SEIN, WELCHE EIN ABBILD DES HIMMEL SIND UND IN
WELCHEN GOTT WOHT UND WANDELT.“**

Dabei verweist er auf 1 Kor 15,49 und 2 Kor 6,16. „Im Himmel“ wird auch vom heiligen Franziskus (1181–1226) und der heiligen Theresia von Avila (1515–1582) in ihren Betrachtungen über das Gebet Jesu als Ausdruck der unverdient geschenkten Nähe Gottes zu uns Menschen verstanden. Theresia weist dabei auf den berühmten Ausspruch des heiligen Augustinus (354–430) hin: Gott ist mir näher als mein eigenes Inneres mir nahe ist. Franziskus von Assisi schreibt:

**„DER DU BIST IN DEN HIMMELN: IN DEN ENGELN
UND IN DEN HEILIGEN.**

**DU ERLEUCHTEST SIE ZUM ERKENNEN,
WEIL DU, HERR, DAS LICHT BIST.**

**DU ENTFLAMMST SIE ZUR LIEBE, WEIL DU HERR,
DIE LIEBE BIST.**

**DU WOHNST IN IHNEN UND ERFÜLLST SIE ZUR SELIGKEIT,
WEIL DU HERR DAS HÖCHSTE GUT BIST, DAS EWIGE GUT,
VON DEM JEGLICHES GUTE KOMMT,
OHNE DEN NICHTS GUTES IST.“**

Durch ein heiliges Leben, durch Meditation und Kontemplation kann der Mensch den Himmel in sich finden und mit Gott Gemeinschaft haben. Dann verwirklicht er das Gute und wird vollkommen, wie „es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48).

Vater unser im Himmel bedeutet also: Gott ist nah und fern, gut und sorgend und doch fremd und der ganz Andere. Der Himmel ist die Kontrastgesellschaft zu dieser Erde, in ihm ist Freude, Friede, Liebe. „Vater unser im Himmel“ ist die Herausforderung an uns, Gott so zu akzeptieren, wie er ist: immer für uns da, aber nicht verfügbar, der sich aus Liebe an uns gebunden hat und doch ganz frei bleibt, der in uns ist und doch ganz verborgen. Vater unser im Himmel lehrt uns, dass Gott selbst sich uns Menschen offenbaren muss. Paulus bekennt „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: Das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

Das Beten des Vater unser ist vor allem dazu da, uns für Gott zu öffnen, damit er selbst sich, seinen Willen, seine Pläne und Ziele uns offenbaren kann. Demütig müssen wir dieses Gebet sprechen, damit uns die 1. Seligpreisung gilt:

**SELIG, DIE ARM SIND VOR GOTT,
DENN IHNEN GEHÖRT DAS HIMMELREICH (MT 5,3).**



SEGNUNG DES KREUZES AUF DEM STAFFELBERG

GEHEILIGT WERDE DEIN NAME

Die sieben Bitten des VATER UNSER sind in zwei Gruppen untergliedert. Die ersten drei befassen sich mit Gott, seinem Namen, seinem Reich und seinem Willen, die übrigen vier mit dem, was für das tägliche Leben der Menschen wichtig ist. Manche Kritiker, die dem Christentum Weltfremdheit oder sogar Desinteresse am Menschen vorwerfen, sehen sich durch diese Reihenfolge bestätigt. Dagegen behaupten wir Christen, dass sich bei uns alles um den Menschen dreht, denn schon Jesus hat gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Wieso aber steht im VATER UNSER Gott vor dem Menschen?

Der Kirchenvater Irenäus von Lyon (135–202) lehrte im zweiten Jahrhundert, dass Gott am meisten durch die Förderung des Heils der Menschen geehrt werde. Umgekehrt gilt auch: Wenn Gott geehrt wird, geht es dem Menschen gut.

Das VATER UNSER bittet zuerst: „Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe“. Der Grund liegt darin, dass Gottes Name, sein Reich und Wille, die Garanten für den Frieden, die Freude und das Glück der Menschen sind. Man kann sich das wie bei einem Kompass vorstellen. Die Nadel muss sich zunächst auf den Nordpol hin ausrichten. Dann erst kann man feststellen wo Süden, Osten und Westen liegen und entsprechend den Weg bestimmen. Jesus und die christliche Kirche waren von Anfang an der Überzeugung, dass zunächst die Ausrichtung möglichst aller auf den einen wahren Gott erfolgen muss, dann werden alle Menschen ihren Platz in der Welt finden, ihre Verpflichtungen erkennen und zum Wohl aller beitragen.

Die Geschichte der Menschheit zeigt, dass diese Auffassung richtig ist. Immer dann, wenn einzelne Menschen, Gruppen, Völker und Nationen den einen wahren Gott aus dem Blick verloren, begannen sie sich Böses anzutun, sich zu bekriegen und zu zerfleischen. Deshalb hat der französische Schriftsteller, Philosoph und Kulturminister in der Regierung von Charles de Gaulle, Andre Malraux (1901–1976), der selbst Atheist gewesen war, nach seiner Bekehrung den berühmten Satz gesprochen: „Das nächste Jahrhundert wird ein Jahrhundert Gottes sein oder es wird nicht sein.“ Ähnlich hat bereits im 4. Jahrhundert der heilige Augustinus festge-

stellt: „Ein Staat ohne Gott ist im besten Fall eine wohlorganisierte Räuberbande“.

In der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland stehen am Anfang die Worte: „In Verantwortung vor Gott“, weil die Väter des Grundgesetzes damit verhindern wollten, dass sich die Katastrophe des Dritten Reiches noch einmal wiederholt. Die Nazis hatten versucht, den wahren und einzigen Gott aus dem Bewusstsein des Volkes zu verdrängen, um ihren eigenen Namen, ihr eigenes Reich und ihren eigenen Willen groß und mächtig zu machen. Sie brachten eine Katastrophe über die ganze Menschheit. Auch in der Sowjetunion wurde der Name Gottes verdrängt. Völkermorde, Gulag (= sowjetische Konzentrationslager), Unterdrückung, Unfreiheit und Kriege waren die Folgen. Wenn viele Menschen immer neu fordern, einen Gottesbezug in die Europäische Verfassung aufzunehmen, gründet das auf dieser Erfahrung.

**OHNE GOTT VERLIERT DER MENSCH, DIE NATION,
DIE VÖLKERGEMEINSCHAFT ZU SCHNELL DEN SINN
FÜR DIE MENSCHLICHKEIT UND MITMENSCHLICHKEIT,
FÜR GLEICHHEIT, BRÜDERLICHKEIT
UND GERECHTIGKEIT.**

Ohne Gottesbezug haben die Erklärungen der Menschenwürde und Menschenrechte kein Fundament, sind Buchstaben und Papier ohne verpflichtenden Charakter. Gott, der gute Vater aller Menschen, muss zuerst in den Blick

genommen werden, dann wird dem Menschen das Seine zuteil.

Um der Menschen willen zuerst Gott! Das bestätigt auch die Offenbarung der Zehn Gebote am Berg Sinai oder Horeb. Die beiden Tafeln, die Gott Mose gab, enthielten auf der ersten die drei Gebote, die sich auf Gott bezogen und auf der zweiten die sieben, die das menschliche Miteinander ordnen sollen. Auch hier liegt die Erkenntnis zugrunde, dass zunächst Gott im Blick sein muss, damit das Miteinander der Menschen Fundament und Richtung hat.

„Geheiligt werde dein Name.“ Die erste Bitte fleht zu Gott, dass er alles tun möge, damit sein Name von den Menschen hoch und heilig gehalten wird. Sie entspricht dem in den Psalmen häufig vorgetragenen Wunsch, Gott möge seine Ehre mehren. In Psalm 115 heißt es: „Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen, in deiner Huld und Treue.“

Jesus spricht bei dieser ersten Bitte nicht den Namen Gottes aus. Das beweist, dass er im Geiste seines Volkes Israel und der jüdischen Religion das VATER UNSER betete. Die Juden scheuten sich, den Namen „Jahwe“ auszusprechen. Sie befürchteten, dass Gott dadurch vernehrt würde. Deshalb sagten sie statt Jahwe „Adonai“, Herr oder sie umschrieben das Wort „Jahwe“ mit „Sein Name“.

Wenn sein Name geheiligt werden soll, dann bedeutet das, dass der Gott und Vater Jesu al-



GEHEILIGT WERDE DEIN NAME

INITIALE „B“ MIT DEM PSALMODIERENDEN KÖNIG DAVID.
SCHMUCKSEITE AUS DEM „BAMBERGER PSALTER“
(STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG)

len Menschen bekannt gemacht und von allen geehrt werden soll. Der gute Vater im Himmel will und wird dafür sorgen, dass alle seine Kinder gut leben können. Dazu muss der Mensch seinen Beitrag leisten. So heiligt er den Namen Gottes. Gott zu ehren, darf kein Lippenbekenntnis sein, sondern besteht darin, seinen Geboten zu gehorchen. Jesus sagt:

**NICHT JEDER, DER ZU MIR SAGT: „HERR! HERR!“
WIRD IN DAS HIMMELREICH KOMMEN,
SONDERN NUR, WER DEN WILLEN
MEINES VATERS IM HIMMEL ERFÜLLT. (MT 7,21).**

Martin Luther (1483–1546) bezieht sich in seiner Auslegung der ersten Bitte des VATER UNSER vor allem auf das zweite der „Zehn Gebote“, das lautet: „Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren“. Dieses Gebot fordert nach Luther die Ehre, Anerkennung und den Lobpreis Gottes durch den Gehorsam gegenüber seinen Geboten ein. Er weist darauf hin, dass der Mensch ohne die Hilfe Gottes die „Zehn Gebote“, die Grundregeln für ein gutes Zusammenleben der Menschen, nicht halten kann. Deshalb verpflichtet er die Christen, Gott ständig im Ohr zu liegen, damit er ihnen den Glauben und die Kraft schenke, die Zehn Gebote erfüllen zu können.

Nicht zuletzt verlangt die erste Bitte des VATER UNSER die Ehre des Namens Gottes, damit der Mensch Vertrauen auf Gott habe. Ohne die-

ses Vertrauen kann er nicht leben und wirken. Friedrich Nietzsche (1844–1900), der als der große Gottesleugner bezeichnet wird, aber eigentlich ein großer Gottessucher war, hat folgende Sätze formuliert: „Mensch ohne Gott. Du wirst niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhen.... Es gibt für dich keinen Vergelter, keinen Verbesserer letzter Hand mehr. Es gibt keine Vernunft mehr in dem, was geschieht, keine Liebe in dem, was dir geschehen wird. Deinem Herzen steht keine Ruhestatt mehr offen, wo es nur zu finden und nicht mehr zu suchen hat. Du wehrst dich gegen irgendeinen letzten Frieden. Du willst die ewige Wiederkunft von Krieg und Frieden. Mensch der Entsagung, in alledem willst du entsagen. Wer wird dir die Kraft dazu geben?“

„Geheiligt werde dein Name“ – diese Zeile bittet darum, dass Gott uns Menschen nahe ist, uns Vertrauen und Geborgenheit schenkt. Diese erste Bitte erfleht die Einsicht und Kraft, nach den Geboten Gottes zu leben.

**„GEHEILIGT WERDE DEIN NAME“ BITTET,
DASS GOTT VON ALLEN MENSCHEN GEEHRT WIRD,
DAMIT FÜR DIE GANZE MENSCHHEIT FRIEDE,
GERECHTIGKEIT, MENSCHENFREUNDLICHKEIT
UND LIEBE WIRKLICHKEIT WERDEN.**



FRANZISKUS WENDELS, „ÜBER-KREUZ“, 2000

DEIN REICH KOMME

„Reich“? „Mir reicht’s“!

Wenn mit dem Wort Reich nicht „reich“ an Geld, Aktien oder Immobilien, sondern eine bestimmte Staats- oder Herrschaftsform gemeint ist, kommt vielen Menschen der Ausspruch in den Sinn: „Mir reicht’s“!

„Reich“ hat keinen guten Klang in unserer Sprache! Wir Deutsche denken bei diesem Begriff sofort an „das Dritte Reich“, das so viel Elend und Leid über Deutschland und die ganze Welt gebracht hat. Aber auch andere „Reiche“ genießen bei vielen keinen guten Ruf, zum Beispiel das Römische Reich, das Reich der Russischen Zaren oder die Reiche der Azteken, der Inkas oder des Tenno in Japan im vorigen Jahrhundert. Zu viele Reiche haben Blut und Tränen erzeugt und hinterlassen.

Reich – Mir reicht’s! Den Juden zur Zeit Jesu muss es ähnlich ergangen sein. Sie waren von der Herrschaft der Griechen gerade befreit, da errichteten die Römer ihr Reich und vereinnahmten wiederum das Gelobte Land.

Gegen diese Reiche betet das VATER UNSER: „Dein Reich komme“! Die Juden zur Zeit Jesu verstanden diese Bitte aber unterschiedlich. Die meisten wünschten sich ein Reich nach irdischen Maßstäben, das ihrem Volk die Unabhängigkeit zurückgab, alle Zerstreuten Israels sammelte und ihnen ermöglichte, autonom nach ihren eigenen Gesetzen zu leben. Dieses Reich sollte sichere Grenzen haben und allen Bewohnern Frieden und Wohlstand verleihen. Dieses Reich wurde „Reich Gottes“ oder „Messianisches Reich“ genannt.

Auch Jesus sprach vom Reich Gottes und kündete es an. Aber er und andere Juden seiner Zeit verstanden etwas anderes darunter. Ein Reich nicht von dieser Welt, erwarteten sie.

**WENN JESUS BETET UND BETEN LEHRT
„DEIN REICH KOMME“,
DANN BITTET ER UM EIN REICH,
DAS EINE ALTERNATIVGESELLSCHAFT DARSTELLT.**

In ihr soll Gott, der Vater aller Menschen, der alleinige Souverän sein; in ihr sollen allein die Gesetze Gottes gelten, die in den Zehn Geboten ihren Ausdruck finden und im Hauptgebot Jesu, der Gottes- und der Nächstenliebe zusammengefasst werden. Dieses Reich Gottes ist örtlich und zeitlich grenzenlos. Es umfasst die ganze Welt und will alle Menschen zusammenschließen. Es entwickelt sich und dauert ewig. Die Kultur dieses Reiches ist die Zivilisati-

on der Liebe, wie sie im Himmel gelebt wird. Dieses Reich hat Jesus im Blick, wenn er betet „Dein Reich komme“. Es ist ganz anders als alle Reiche dieser Welt. Deshalb bekennt Jesus vor Pilatus: „Mein Reich (Königtum) ist nicht von dieser Welt“ (vgl. Joh 18,36).

Dieses Reich nimmt seinen Anfang dort, wo Jesus und sein Evangelium ankommen. Es beginnt und wirkt zunächst im Herzen des einzelnen Menschen. Deshalb sagt Jesus: „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11,20).

WENN JESUS UND SEIN EVANGELIUM VON EINEM MENSCHEN ANGENOMMEN WERDEN, DANN SPÜRT DIESER DAS REICH GOTTES IN SICH.

ER SPÜRT ES ALS FRIEDE, FREUDE UND LIEBE.

Die Kirchenlehrerin Theresia von Avila und ebenso Franziskus von Assisi denken deshalb bei dieser Bitte des VATER UNSER zunächst an mystische Erfahrungen. Theresia spricht im Zusammenhang der Bitte „Dein Reich komme“ über das Gebet der Ruhe, das Gott den Menschen schenkt. Diese Art des Gebetes lässt den Menschen spüren, dass Gott ihm ganz nah ist. Der Beter kann sich in diesem Gebet an Gott freuen und dabei eine ganz tiefe, innere Ruhe erfahren, die ihn glücklich macht. Aber das Reich Gottes bleibt nicht innerlich. Der Mensch, der es in sich erfährt, will es ausbreiten. Er möch-

te Ruhe, Friede, Gelassenheit, Gerechtigkeit, Freude und Liebe verbreiten sowie sich mit all seinen Kräften bemühen, der Herrschaft Gottes überall Anerkennung zu verschaffen.

Das Reich Gottes bleibt in jeder Form – innerlich oder äußerlich – Geschenk Gottes. Deshalb muss der Mensch für sich und seine Mitmenschen darum bitten. Er kann sich für dieses Geschenk bereiten und mitwirken, dass auch andere sich für es öffnen.

Das Reich Gottes breitet sich aus, wie es in den „Reich-Gottes-Gleichnissen“ ausgedrückt ist:



Wie Sauerteig, der unmerklich das ganze Mehl durchsäuert (vgl. Mt 13,33); wie der gute Weizen, der trotz des Unkrauts reif wird (vgl. Mt 13,36-43); wie das kleine Senfkorn, aus dem ein großer Baum wird (vgl. Mt 13,31-32).

In dieser Welt bleibt das Reich Gottes immer anfänglich, unvollkommen und bedroht. Es kann wie der Samen unter die Dornen oder auf den Weg fallen und dort erstickt oder von den Vögeln aufgefressen werden; dennoch wächst es und bringt Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach“ (vgl. Mt 13,1-9). Das



Reich Gottes wird im Wort des Evangeliums angenommen und im Glauben gelebt. Es wirkt sich aus in einer Gesellschaft oder Zivilisation der Liebe. Vollendet wird dieses Reich in der Ewigkeit Gottes, wenn Jesus Christus wiederkommt in seiner Herrlichkeit. Dann wird er das Reich Gottes für immer aufrichten.

Für das Reich Gottes muss man sich entscheiden. Sowohl Martin Luther, als auch sein Zeitgenosse Ignatius von Loyola (1491–1556) sprechen von zwei Reichen: dem Reich des Satans und dem Reich Christi. Der Mensch muss wählen und sich dem Reich – Ignatius sagt Banner – Christi anschließen, das heißt, er muss sich der Herrschaft Christi unterstellen und für das Evangelium wie ein guter Soldat kämpfen. Im Großen Katechismus hat Luther folgendes Gebet bei der Auslegung „Dein Reich komme“ formuliert. „Lieber Vater, wir bitten, gib uns erstens dein Wort, dass das Evangelium in aller Welt rechtschaffen gepredigt werde; zweitens gib, dass es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe. Lass so dein Reich unter uns durch das Wort und die Kraft des Heiligen Geistes im Gange sein, und lass des Teufels Reich überwunden werden, dass es kein Recht und keine Gewalt mehr über uns habe, solange, bis es schließlich ganz zerstört und Sünde, Tod und Hölle vertilgt wird, dass wir dann ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.“

Der zeitgenössische Priester und Schriftsteller Martin Gutl (1942–1994) schreibt in einem Gedicht:

„DEIN REICH KOMME!
SEIN REICH WIRD UNS NICHT AUFGEZWUNGEN,
NICHT ÜBERGESTÜLPT.
ES WIRD VON MENSCHEN AUFGEBAUT.
MIT JEDEM GUTEN WORT,
DAS WIR EINANDER SAGEN,
BREITET SICH SEIN REICH AUS.

DEIN REICH KOMME!

...

WO ER IN UNS SEIN KANN,
WIRD ER UNS REGIEREN.
DEIN REICH KOMME
MIT DIR
DURCH UNS!“



DEIN WILLE
GESCHEHE, WIE IM HIMMEL
SO AUF ERDEN

Diese Bitte kommt mir oft nur schwer über die Lippen, und ich weiß, dass es vielen Menschen ebenso ergeht. Auf was lasse ich mich denn da ein? Ich möchte mich nicht dem Willen eines anderen einfach unterwerfen, auch nicht dem von Gott! Ich möchte mein Leben und – soweit möglich – auch meine Welt selbst bestimmen und regeln. Denn, kann ich die Krankheit, die mich trifft, den Tod eines Menschen, den ich liebe, den Verlust der Arbeit, die mich nährt, das Scheitern meiner Lebensplanungen, Ehrabschneidungen und Katastrophen als Wille Gottes annehmen?

Solche Gedanken kommen mir, wenn ich über diese Bitte „Dein Wille geschehe“ nachdenke. Dazu kommt noch, dass die Bibel keinen Hehl daraus macht, dass der Wille Gottes oft gar nicht so leicht anzunehmen ist. Im Hebräerbrief heißt es „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat“ (Hebr 12,6). Auch die Bitten

um Gutes oder um die Abwendung von Bösem erfüllt Gott keineswegs immer. So ging es selbst Jesus. Im Garten von Gethsemane betete er in seiner Todesangst: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (vgl. Mt 26,39). Er wurde nicht erhört, aber es geschah doch etwas sehr Tröstliches. Als er sich mit den Worten, „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“, Gott, seinem Vater ganz anvertraute, erschien ihm ein Engel, der ihn stärkte und ihm Kraft gab.

Das sagt mir: Auch wenn ich Schweres und Leidvolles aus der Hand Gottes annehmen soll, kann ich seinen Willen geschehen lassen. Denn er wird mir die Kraft geben, seine Verfügungen anzunehmen oder zu erfüllen. Meine Aufgabe dabei ist es, mich ganz in seine Hände fallen zu lassen. Ich darf ihm vertrauen. Denn das, was er für mich vorgesehen hat, ist gut. Ich denke dabei an das Lieblingsgebet des seligen Pater Rupert Mayer (1876–1945):

**„HERR, WIE DU WILLST, SOLL MIR GESCHEH'N
UND WIE DU WILLST, SO WILL ICH GEH'N;
HILF DEINEN WILLEN NUR VERSTEH'N!
HERR, WANN DU WILLST, DANN IST ES ZEIT;
UND WANN DU WILLST, BIN ICH BEREIT,
HEUT UND IN ALLE EWIGKEIT.
HERR, WAS DU WILLST, DAS NEHM' ICH HIN,
UND WAS DU WILLST, IST MIR GEWINN;
GENUG, DASS ICH DEIN EIGEN BIN.
HERR, WEIL DU'S WILLST, DRUM IST ES GUT;**

**UND WEIL DU'S WILLST, DRUM HAB' ICH MUT.
MEIN HERZ IN DEINEN HÄNDEN RUHT!“**

Viel einfacher als Rupert Mayer und doch vergleichbar sagte meine Mutter zu uns, ihren Kindern: „Wenn Gott dir ein Kreuz schickt, dann hilft er dir auch, es zu tragen. Nur die Kreuze, die du dir selber machst, mit denen musst du auch selbst zurecht kommen.“

Wir dürfen auch daran glauben, dass Gott nicht würfelt, wie Albert Einstein (1879 –1955) sagt. Alles, was Gott uns zumutet und zulässt, hat einen Sinn. Sein Plan für den neuen Himmel und die neue Erde geht in Erfüllung. Auch Leid, Schmerz und Tod haben darin ihre Bedeutung. Die großen Heiligen der Kirche denken bei der Bitte „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“, an das Zentrum der Botschaft Jesu, an die Liebe. Der Wille Gottes, so bekunden sie, besteht in der Liebe. Der Satz „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ bittet daher, dass Gott der Liebe zum Sieg ver helfe. Der heilige Franziskus erinnert bei seiner Erklärung dieser Bitte an die Stelle im Lukasevangelium, in der Jesus bestätigt, dass das Hauptgebot darin besteht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst“ (Lk 10,27). Dann fährt der heilige Franziskus fort:



„DEIN WILLE GESCHEHE, WIE IM HIMMEL
SO AUF ERDEN. DAMIT WIR DICH LIEBEN
AUS GANZEM HERZEN, INDEM WIR IMMER AN DICH DENKEN;
AUS GANZER SEELE, INDEM WIR IMMER NACH DIR VERLANGEN;
AUS GANZEM GEMÜT, INDEM WIR ALL UNSER STREBEN
ZU DIR HINLENKEN UND DEINE EHRE IN ALLEM SUCHEN;
UND AUS ALLEN UNSEREN KRÄFTEN, INDEM WIR ALLE
UNSERE KRÄFTE UND EMPFINDUNGEN DER SEELE UND DES
LEIBES ZUM GEHORSAM GEGEN DEINE LIEBE UND FÜR
NICHTS ANDERES AUFBIETEN.
UND DAMIT WIR UNSEREN NÄCHSTEN WIE UNS SELBST LIEBEN,
INDEM WIR ALLE NACH KRÄFTEN ZU DEINER LIEBE HINZIEHEN,
UNS ÜBER DAS GUTE DER ANDEREN WIE ÜBER
DAS UNSRIGE FREUEN UND IN WIDERWÄRTIGKEITEN
MITLEID MIT IHNEN HABEN UND NIEMANDEN
IRGENDWIE BELEIDIGEN.“



Darum geht es bei dieser Bitte: Das Hauptgebot der Gottes- und der Nächstenliebe, in dem die Zehn Gebote sowie das ganze Gesetz des Alten Bundes mit all seinen Auslegungen und die Propheten zusammengefasst sind. Gott will nicht seinen Willen um seinetwillen, sondern um unseretwillen durchsetzen, weil sein Wille das Beste für uns ist.

Wir Menschen sollen den Willen Gottes nicht einfach passiv geschehen lassen, sondern aktiv erfüllen. Das ist nicht leicht! Es kostet etwas, Gott und den Menschen Liebe in Wort und Tat, mit Herz und Hand zu erweisen.

Wir sagen umgangssprachlich: „Er liebt mich wirklich! Er hat es sich etwas kosten lassen.“



BERND ZIMMER „MILCHSTRASSE. NEBENMOND Z - 3“, 1998

Der Ehemann oder Freund hat sich das Geschenk etwas kosten lassen, um seiner Frau oder Freundin seine Liebe zu zeigen. Die Eltern, Lehrer, Pfarrer haben viele Gespräche mit einem Jugendlichen geführt, um ihn auf den rechten Weg zu führen oder zurückzubringen. Sie haben es sich etwas kosten lassen, sie müssen es ernst meinen. Er oder sie haben jahrelange einen Kranken gepflegt. Sie haben es sich etwas kosten lassen. Sie sind glaubwürdig, ihre Liebe ist echt.

Der Wille Gottes besteht in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Gott hat uns aber zuerst geliebt. Er hat sich diese Liebe zu uns das Le-

ben seines Sohnes kosten lassen. Wenn wir beten „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“, erinnern wir uns daran. Das macht uns Mut, seinen Willen in uns, mit uns, an uns und durch uns geschehen zu lassen. Gottes Wille zielt darauf, die Zivilisation der Liebe unter uns aufzubauen.

**DER WILLE GOTTES SOLL AUF ERDEN SO GESCHEHEN,
WIE ER IM HIMMEL GESCHIEHT.**

Dieser Zusatz „wie im Himmel“ bestätigt das eben Gesagte. Der Himmel ist die Sphäre, in der jeder den Nächsten liebt. Die Hölle ist die Sphäre, in der jeder nur sich selbst sieht. Wenn der Wille Gottes auf Erden so geschehen soll, wie im Himmel, dann heißt das, dass auf der Erde himmlische Zustände einkehren sollen. Im Himmel lieben alle Geschöpfe Gott über alles, mit ihrer ganzen Seele, mit all ihren Kräften, mit allem, was sie sind und haben und in dieser Liebe loben, ehren, preisen sie IHN, danken IHM und sie lieben einander, jeder jeden, alle alle. Die Erde soll ein Abbild des Himmels werden, darum bitten wir im VATER UNSER, wenn wir sagen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“



UNSER TÄGLICHES
BROT
GIB UNS HEUTE

Das Vater unser ist das am häufigsten gesprochene Gebet der Christen und der gesamten Menschheit, weil das Christentum die verbreitetste Religion auf der Erde ist. Von den circa sechs Milliarden Erdbewohnern sind ungefähr zwei Milliarden Christen, gefolgt von einer Milliarde Muslime, 740 Millionen Hindus und 350 Millionen Buddhisten.

Das Herrengebet wird aber vor allem wegen der Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“ so häufig gesprochen; denn in ihr wird um das Wichtigste für uns Menschen, um die Nahrung für Leib und Geist gebetet. Deshalb gehört das VATER UNSER in fast allen Ordensgemeinschaften und in vielen Familien zum festen Bestand des Tischgebetes. Aber auch in jeder katholischen und orthodoxen Eucharistiefeier und beim evangelischen Abendmahl wird es am Beginn der „Mahlfeier“ gesprochen oder gesungen. Die Gottesdienstgemeinde betet mit ihm

um die Speise für das Leben des Geistes und der Seele: um Jesus Christus, das Brot des ewigen Lebens.

Wenn die Christen auf der ganzen Erde beten: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, bitten sie zuerst um das Grundnahrungsmittel für den Leib in ihrer jeweiligen Region, das heißt: um Korn, Weizen, Reis, Mais oder Hirse. So hat auch Jesus diese Bitte verstanden. Er lebte nicht in einer Zeit und in einem Umfeld wie wir. Heute meinen viele bei uns, sie müssten gegen und für alle Fälle gesichert sein. Und um das tägliche Brot bräuchten sie sich schon gar keine Sorgen machen. Aber eine absolute Garantie für das tägliche Brot hat kein Mensch auf dieser Erde. Täglich sterben 25.000 an Hunger und 830 Millionen leiden an chronischem Nahrungsmangel. Zu diesen kann jeder von uns bei ungünstigen Bedingungen dazu kommen.

**JESUS HAT UNS GELEHRT, UM „UNSER“,
NICHT UM „MEIN“ TÄGLICHES BROT ZU BITTEN.
DAS BEDEUTET, DASS WIR BEI DIESER BITTE
IMMER AN ALLE MENSCHEN
AUF DEM GANZEN ERDENKREIS
DENKEN SOLLEN.**

Diese Bitte betet gegen alle Hungersnot an und erbittet das Lebensnotwendige für alle auf der ganzen Erde. Wenn wir sie aussprechen, sollte uns immer bewusst werden, dass wir verpflichtet sind, alles zu tun, damit alle Menschen auf

der ganzen Erde das tägliche Brot haben. Diese Pflicht verwirklichen wir unter anderem im Bemühen um Gerechtigkeit, Frieden und Be-



wahrung der Schöpfung auf der ganzen Erde, in der Förderung von Wissenschaft und Technik für die Nahrungsmittelproduktion und im Verzicht auf alle Luxusgüter, die auf Böden produziert werden, die für Korn, Mais, Reis und Hirse nötig sind.

Wenn wir Brot sagen, verstehen wir darunter aber immer auch mehr als die materielle Basis für unseren Leib. Viele Sprichwörter machen das deutlich. „Wes Brot ich ess’, des Lied ich sing’“ oder „Dieser oder jener ist mein Brötchengeber“. Diese Ausdrucksweisen machen



deutlich, dass es beim Brot auch immer um Beziehungen geht, die materielle, personelle und geistige Aspekte umschließen. Brot steht in unserer Sprache für alles, was wir zum Leben brauchen. Wenn das VATER UNSER uns anweist, für unser tägliches Brot, das wir heute brauchen, zu beten, dann meint es diesen umfassenden Sinn. Jesus selbst warnt davor, die Bitte oder das Suchen nach Brot zu einseitig zu verstehen. Im Bericht von seiner Versuchung weist er den Teufel darauf hin: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot“ (Lk 4,4).

**IN DER BITTE UM DAS TÄGLICHE BROT
BETEN WIR UM ALLES,
WAS WIR ZUM LEBEN BRAUCHEN:
ESSEN, TRINKEN, KLEIDUNG, ARBEIT,
EINE GUTE FAMILIE
UND VERTRAUTE FREUNDE.**

Schon häufig ist die Frage gestellt worden, warum das VATER UNSER nicht um Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bittet. Sie haben doch im Leben und in der Botschaft Jesu eine so große Bedeutung. Bei den Bitten „Dein Reich komme, dein Wille geschehe“, wird schon indirekt darum gebetet. In der Bitte „unser tägliches Brot gib uns heute“ sind diese Anliegen noch einmal enthalten. Martin Luther schreibt in seiner Auslegung des VATER UNSER zu dieser Bitte: „Andererseits möge er uns behüten vor allem möglichen Schaden an Leib und Nahrung, vor Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Seuche, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, teurer Zeit, schädlichen Tieren, bösen Leuten usw.“

Zweimal steht in dieser Bitte „heute“. Damit soll der Wurzelsünde „Habgier“ gewehrt werden. Nicht für morgen und übermorgen oder für das ganze Leben, sondern um das Notwendige für heute wird gebetet. Wir sollen nicht die Unabhängigkeit von allem und jedem, besonders nicht von Gott anstreben. Das Beten um das tägliche Brot für heute macht deutlich, dass

wir von Gott abhängig sind; ER ist und bleibt der Herr über alles, was wir zum Leben brauchen. Diese Bitte ist aber auch Ausdruck des Vertrauens: Der, von dem wir abhängig sind, wird uns immer das Nötige für den heutigen Tag geben. ER ist unser Vater!

In der Tradition der Kirche wird der zweite Teil des VATER UNSER, der mit der Bitte ums tägliche Brot beginnt und sich mit dem Menschen und seinen Bedürfnissen befasst, eng mit dem ersten, der um Heiligung des Namens Gottes und um das Kommen Seines Reiches betet, in Zusammenhang gebracht. Wir brauchen das tägliche Brot, die Vergebung der Schuld, Versöhnung und Erlösung vom Bösen, damit wir das erfüllen können, was wir zu Gottes Ehre, zur Ausbreitung seines Reiches und zur Erfüllung seines Willens tun können. Dazu ist aber vor allem Jesus Christus selbst wichtig. Er sagt von sich: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern“ (Joh 6,35).

**DAMIT BEKENNT ER, DASS ER DER IST,
DER UNS DAS BROT GIBT,
RICHTIGER GESAGT, DASS ER UNSER BROT IST,
DAS UNS KRAFT, NAHRUNG UND ENERGIE SCHENKT.
DESHALB IST IN DER BITTE UM DAS TÄGLICHE BROT
DIE BITTE UM DIE BEZIEHUNG ZU
JESUS CHRISTUS MIT AUSGESPROCHEN.**

Er soll uns Nahrung sein, damit wir mit ihm alles tun können, was der Ehre Gottes und unserem Heil dient. Franziskus erklärt die Bitte „Unser tägliches Brot“ so: „Deinen geliebten Sohn, unseren Herrn Jesus Christus gib uns heute: Zum Gedächtnis und Verständnis und zur Hochachtung der Liebe, die er zu uns gehabt hat und dessen, was er für uns gesprochen, getan und erduldet hat.“

Die Bitten ums tägliche Brot für den Leib und ums tägliche Brot für den Geist sind keine Gegensätze, sondern ergänzen sich. Wer um den Geist Jesu bittet, der bittet immer auch ums tägliche Brot für den Leib für alle Menschen. Jesus, zur Rechten des Vaters, sorgt sich auch heute um die Menschen, die Hunger haben. Wo sein Geist herrscht, werden sich die Menschen ums tägliche Brot für alle sorgen, sie werden die Güter dieser Erde gerecht verteilen und ihre ganze Intelligenz darauf verwenden, allen Erdenbürgern das Nötige für Leib und Leben, Herz und Seele zuteil werden zu lassen.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ bittet darum, dass alle Menschen die Erdenzeit glücklich bestehen und den Himmel erlangen.



UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD

Jesus hat eine hohe Meinung vom Menschen, deshalb hält er ihn für schuldig. Nur wer den Menschen Persönlichkeit und Würde mit Erkenntnisvermögen und freiem Willen zuerkennt, kann eingestehen, dass sie schuldig werden. Indem Jesus beten lehrt „Und vergib uns unsere Schuld“ legt er Zeugnis von seiner hohen Meinung über den Menschen ab.

Im Gegensatz zur Auffassung Jesu haben Menschen zu allen Zeiten versucht, ihre Schuld herunter zu spielen oder zu leugnen. Die Griechen lasteten den Göttern ihr Versagen an. Sie meinten, diese würden die Menschen in Sünde fallen lassen, um sie dann zu bestrafen. Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) hat diese Haltung in folgenden Versen ausgedrückt: „Ihr (Götter) führt ins Leben ihn (den Mensch) hinein. Ihr lasst den Armen schuldig werden, dann überlasst ihr ihn der Pein“. Viele Menschen glauben auch heute noch, in ihrem eigenen Innern

seien böse Mächte am Werk, die sie in Schuld und Sünde verstrickten. Viele Naturreligionen lehren, dass es böse Geister in den Lüften oder unter der Erde, in der Natur und in den Tieren gibt, die die Menschen verführen und abhängig machen. Zur Zeit der ersten Christen gab es die Manichäer, die ein gutes und böses Prinzip in der Schöpfung vertraten. Je nachdem welches die Oberhand hatte, waren die Menschen gut oder böse.

Man muss diese Vorstellungen differenziert betrachten und darf sie auch nicht zu einseitig auslegen. Aber mit ihnen versuchen sich die Menschen zu entlasten, indem sie ihre Schuld irgendjemand oder irgendetwas anderem zuschreiben.

Wir haben auch heute solche Entschuldigungsmechanismen. Wie schnell werden bei Gericht psychologische Gutachten erstellt, um Schuldunfähigkeit oder Schuldminderung festzustellen. Von Kindesbeinen an versuchen Menschen, sich von aller Schuld freizusprechen: „Wir können nicht schuldig sein, unsere Psyche, unsere Erziehung, unsere Umwelt, unser Schicksal, die Gene, die Situation und Gelegenheit, unsere Stimmungen und Affekte haben dies und jenes in uns bewirkt oder ausgelöst und dann haben wir entsprechend gehandelt; wir sind nicht schuld.“

Wir leben in einem Unschuldswahn, hat ein Zeitanalytiker festgestellt. Doch was tun wir

uns damit an? Wer nicht schuldfähig ist, der kann auch keine Verantwortung übernehmen! Wer im Unschuldswahn lebt, der lebt auch oft zugleich im Wahn, für nichts und niemanden verantwortlich zu sein. Mit Menschen aber, die meinen, keine Verantwortung zu haben oder übernehmen zu können, kann man keine Gesellschaft und keine Zukunft bauen. Mehr denn je brauchen wir heute Verantwortungsträger; Bedenkenträger gibt es schon zu viele.

Für Jesus, der ganz in der Tradition des biblischen Menschenbildes steht, ist der Mensch für sein Tun und Lassen verantwortlich. Er hat Erkenntnis und einen freien Willen, denn Gott hat ihn nach seinem Ebenbild geschaffen. Trotz der Erbsündlichkeit des Menschen, die seine Erkenntnis trübt und seinen Willen schwächt, kann er Gut und Böse erkennen und unterscheiden. Er kann auch seinen Willen so lenken, dass er das Gute wählt und Böses zu tun ablehnt. Weil, nach der Auffassung Jesu, sich der Mensch für das Gute entscheiden und es wirken kann, kann er auch schuldig werden, indem er das Böse erkennt und es dennoch tut.

**WENN WIR BETEN „UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD“
DANN LEHRT UNS DIESE BITTE ZUERST,
WAS WIR SIND UND SEIN KÖNNEN VOR GOTT:
VERANTWORTUNGSBEWUSSTE
MENSCHEN, DIE ZU SEINER EHRE UND ZUM WOHL
DER ALLGEMEINHEIT WIRKEN KÖNNEN.**

Diese Bitte fordert uns dann dazu auf, nicht aus Angst, Schuld auf uns zu laden, nichts zu tun. Es gilt bezüglich der Schuld, was hinsichtlich der menschlichen Fehler einmal so formuliert wurde: „Menschen, die viel tun, machen viele Fehler. Menschen, die wenig tun, machen wenig Fehler. Es soll auch Menschen geben, die gar keine Fehler machen!“ Wir dürfen und sollen uns einsetzen und mutig unsere Aufgaben anpacken. Denn durch Nichtstun kann der Mensch auch schuldig werden. Wir sprechen zurecht von Unterlassungssünden, die manchmal schwerer wiegen als begangene Fehler.

Selbstverständlich fordert diese Bitte auch auf, möglichst Schuld zu vermeiden. Dazu ist es nötig, bei allem, was man tut, besonders aber bei wichtigen Angelegenheiten zunächst gut nachzudenken und dann seinen Willen entsprechend anzustrengen. „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem“ haben viele im Lateinunterricht gelernt. „Was immer du tust, tue es klug und bedenke das Ende“. „Erst besinn's, dann beginn's“, hat meine Mutter uns oft gesagt.

Vor allem will die Bitte, „Und vergib uns unsere Schuld“, Vertrauen auf den guten barmherzigen Gott in uns erwecken. Unser Gott vergibt alle Schuld! Eigentlich bräuchten wir ihn nicht einmal darum zu bitten. „Denn unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen“ (vgl. Mt 6,32); Aber er möchte, dass wir ihn bitten, weil uns das immer wieder an den barmherzigen Vater-



VERGIB UNS UNSERE SCHULD

gott erinnert und uns zugleich bei all unserem Tun und Lassen aufmerksamer macht; dadurch werden wir fähig, Schuld zu vermeiden.

Die Bitte „Und vergib uns unsere Schuld“ erinnert an viele Gleichnisse und Erzählungen Jesu, die von Sünde und Schuldvergebung sprechen. Besonders beeindruckt das Gleichnis vom barmherzigen Vater und seinem verlorenen Sohn (Lk 15,11-32); wie groß das Versagen und die Schuld auch sind, der gute Vatergott vergibt. Die Erzählung vom guten Hirten, der dem verlorenen Schaf nachgeht, um es dann auf der Schulter zur Herde zurückzutragen, ist ebenfalls eine Vergebungsgeschichte (Lk 15,1-7). Auch die Gleichnisse von der verlorenen Drachme (Lk 15,8-10) oder vom Schuldner, dem Gott all seine Schulden vergibt (Lk 7,36-50), verkünden, dass unser Gott ein barmherziger und gnädiger Gott ist. Die Bitte „Und vergib uns unser Schuld“ ist eine Lebensschule, die uns ein vielfaches lehren will:

I.

**JEDER MENSCH IST PERSÖNLICHKEIT UND HAT WÜRDE;
JEDER IST MIT ERKENNTNIS UND FREIEM WILLEN BEGABT;
DESHALB KANN UND SOLL JEDER ALS
MITARBEITER GOTTES DIE WELT GESTALTEN.**

2.

JEDER SOLL SEINEN VERSTAND GUT GEBRAUCHEN
UND SEINEN WILLEN ENTSPRECHEND LENKEN,
DAMIT ER DAS GUTE TUT UND DAS BÖSE ÜBERWINDET.

3.

JEDER DARF DIE GEWISSHEIT HABEN, DASS IHM ALLE SCHULD,
DIE ER AUF SICH LÄDT, IMMER WIEDER VERGEBEN WIRD,
DAMIT ER NEU ANFANGEN KANN, UM ALS WERKZEUG GOTTES
IN DIESER WELT ZU WIRKEN.

Und vergib uns unsere Schuld, diese Bitte und die Brotbitte sind mit einem „und“ verbunden. Das tägliche Brot und die tägliche Vergebung der Schuld sind zusammen und miteinander gleich wichtig für ein engagiertes Leben zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.



WIE AUCH WIR VERGEBEN UNSERN SCHULDIGERN

„**W**ie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, spricht keine Bitte aus, sondern fügt ein Versprechen der Bitte an „Vergib uns unsere Schuld“. Dieser Teil ist ein Fremdkörper im Herrengebet, das neben der Anrede „Vater unser im Himmel“ nur aus Bitten besteht. Dieses Versprechen ist aber Jesus und der ganzen christlichen Tradition sehr wichtig.

Der heilige Benedikt von Nursia (480–547) wird als Patron Europas verehrt. Seine Regel verfasste er für die Klöster der Benediktinerinnen und Benediktiner; sie hat nachweislich aber auch das Leben der normalen Christen und Bürger in Europa während des ganzen Mittelalters und bis heute segensreich beeinflusst. Benedikt schreibt darin vor, das Morgen- und Abendgebet, die Laudes und die Vesper, immer mit dem VATER UNSER zu beschließen. Der Klosterobere soll es laut vorbeten. Alle anderen sollen es innerlich leise mitsprechen. Es soll vor allem wegen der Bitte: „Vergib uns, wir auch wir vergeben“

gebetet werden; „wegen der Dornen, das heißt wegen der Streitigkeiten, die leicht entstehen“ schreibt Benedikt wörtlich. Denn, „die Brüder, die beten: ‚Vergib uns, wie auch wir vergeben‘, sind durch dieses Wort gebunden und ‚reinigen‘ sich von Fehlern“ (Benediktusregel 13).

**„WIE AUCH WIR VERGEBEN UNSERN SCHULDIGERN“
MUSS FÜR ALLE CHRISTEN EINE BESTÄNDIGE
VERPFLICHTUNG SEIN. DENN KEINE GEMEINSCHAFT,
WEDER EHE UND FAMILIE,
WEDER VEREINE UND STAATEN, NOCH DIE KIRCHE,
KANN BESTEHEN, OHNE,
DASS SICH DIE GLIEDER UND MITGLIEDER
IMMER WIEDER VERGEBEN UND VERZEIHEN.**

Jesus sagt: „Jedes Reich, das in sich gespalten ist, geht zugrunde, und keine Stadt und keine Familie, die in sich gespalten ist, wird Bestand haben“ (Mt 12,25). Deshalb weist er mehrmals darauf hin, dass das gegenseitige Verzeihen notwendige Bedingung für jedes menschliche Zusammenleben ist und fordert, dass seine Jünger, die Christen, den Schuldigern immer neu vergeben. Auf die Frage des Petrus: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?“ antwortet Jesus: „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“ (Mt 18,21f). Siebenundsiebzigmal bedeutet unbegrenzt!

Um zu unterstreichen, wie wichtig Jesus dieses Gebot des gegenseitigen Verzeihens ist, fügt der

Evangelist Matthäus das „Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger“ an. Ein Knecht hat von seinem König die Schuld von zehntausend Talente erlassen bekommen, weil er für seine Schulden nicht aufkommen kann. Zehntausend Talente waren zur Zeit Jesu eine Riesensumme. Der Knecht hätte sie dem König nie zurückerstatten können. Der von ihm angedrohte Verkauf seiner Frau und seiner Kinder in die Sklaverei, hätte nur einen Bruchteil des Geldes erbracht. Sein flehentliches Versprechen: „Habe Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen“ (Mt 18,26) hätte er nie erfüllen können. Der König hatte Mitleid, ließ ihn frei und „schenkte ihm die Schuld“ (Mt 18,27).

Derselbe Knecht traf beim Hinausgehen aus dem Königspalast einen seiner Mitknechte, der ihm 100 Denare schuldete, ein Klacks im Vergleich zu den zehntausend Talenten. Er forderte von ihm: „Bezahl, was du mir schuldig bist!“ (Mt 18,28) Mit den gleichen Worten, mit denen der Knecht den König angefleht hatte, bat auch der Mitknecht: „Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen!“ (Mt 18,29) Der Knecht folgte aber nicht dem Beispiel seines Herrn, sondern „ließ ihn (den Mitknecht) ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe“ (Mt 18,30). Dieses Verhalten machte die Mitknechte betrübt und den König zornig. Er ließ ihn kommen und übergab ihn den Folterknechten, „bis er die ganze Schuld bezahlt habe“ (Mt 18,34).

Das bedeutet: sie werden ihn ewig knechten, denn seine Schuld ist übergroß. Das Gleichnis endet mit dem Satz: „Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt“ (vgl. Mt. 18,23-35).

Auch die Drohung in der Bergpredigt: „Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein“ (Mt 5,22) fordert Vergebung und Verzeihen. In die gleiche Richtung zielt auch die Anweisung Jesu: „Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort auf dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. (Mt 5,23 f). Alle diese Anregungen zusammen mit dem Gleichnis „Vom unbarmherzigen Gläubiger“ zeigen, wie ernst es Jesus mit seiner Forderung nach gegenseitigem Vergeben ist.

**OHNE TÄGLICHES IMMER NEUES VERZEIHEN IST KEIN
MENSCHLICHES MITEINANDER IN GERECHTIGKEIT,
FRIEDE UND FREUDE MÖGLICH.**

**AUS DIESER EINSICHT IST DIESE HINZUFÜGUNG
„WIE AUCH WIR VERGEBEN UNSEREN SCHULDIGERN“
ZUR BITTE „VERGIB UNS UNSERE SCHULD“,
ENTSTANDEN.**



Sie soll im Alltag umgesetzt werden. So ist jedem Christen die abendliche Gewissenerforschung aufgetragen. Dabei soll er seine eigene Schuld und auch das Versagen der anderen feststellen und vergeben. „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen“ (Eph 4,26) mahnt der

Apostel Paulus. Auch die regelmäßige Beichte ist eine Hilfe, die Vergebung zu fördern. Denn die Lossprechung von den Sünden, die Gott beleidigt haben, setzt das gegenseitige Verzeihen voraus und bewirkt es.

Vergebung und Verzeihung sollen bald geschehen. Wenn sich Groll im Herzen festsetzt, ist oft lange und manchmal für immer Funkstille zwischen Menschen, bzw. eine Beziehung ist beendet.

Der erste Schritt zum Verzeihen und zur Versöhnung ist immer das Gespräch. Das muss auch zwischen den Völkern und Staaten stattfinden. Wenn der Dialog und die Verhandlungen einmal abgebrochen sind, beginnen bald die Waffen zu sprechen.

Das Versprechen „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ darf aber keinesfalls als Bedingung für die Vergebung durch Gott missverstanden werden. Jesus hat einen Gott verkündet, der barmherzig und gütig ist; ER vergibt unsere Schuld ohne Vorleistungen. Dieser Einschub will vielmehr etwas Selbstverständliches ansprechen: Wenn Gott vergibt, dann müssen auch wir einander vergeben. Die Goldene Regel lautet: „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, positiv formuliert: „Was man selbst von anderen erwartet, soll man an ihnen auch tun“ (vgl. Mt 7,12). Wer Vergebung von Gott erbittet und erfährt, der muss sie jedem gewähren, der darum bittet.

Wir Menschen werden immer neu aneinander
schuldige.

WENN WIR IN GUTER GEMEINSCHAFT MITEINANDER
LEBEN WOLLEN – UND DAS WAR DAS EIGENTLICHE ZIEL
JESU FÜR DIESE WELT – MUSS UNSER LEBEN VON
VERGEBUNG GEKENNZEICHNET SEIN.

AUCH WENN ETWAS NICHT WIEDER GUTZUMACHEN IST,
SOLL MAN DER SCHWESTER UND DEM
BRUDER VON HERZEN VERZEIHEN,
DAMIT MAN IN FRIEDEN MITEINANDER LEBEN KANN.



UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG

Mit keiner Bitte des VATER UNSER haben sich die Christen von Anfang an so schwer getan wie mit dieser. „Kann Gott in Versuchung führen?“ fragten sie sich bereits zur Zeit der Apostel im 1. Jahrhundert. Der Jakobusbrief antwortet darauf: „Keiner, der in Versuchung gerät, soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott kann nicht in die Versuchung kommen, Böses zu tun, und er führt auch selbst niemand in Versuchung. Jeder wird von seiner eigenen Begierde, die ihn lockt und fängt, in Versuchung geführt“ (Jak 1,13f). Ein Jahrhundert später schreibt der Kirchenvater Tertullian (ca. 150–220): „Fern sei der Schein, als versuche der Herr.“

Wie kommt es zu der missverständlichen Formulierung: Und führe uns nicht in Versuchung? Bereits der griechische Text des Matthäus- und Lukasevangeliums ist nicht eindeutig und lässt die Interpretation zu, Gott könne den Menschen

in Versuchung führen. Als dann im 4. Jahrhundert der berühmte Gelehrte Hieronymus (um 342–420) die griechische Bibel in die lateinische Sprache übersetzte, war das Missverständnis perfekt. Er formulierte: „Et ne nos inducas in tentationem“. Daraus wurde im Deutschen: „Und führe uns nicht in Versuchung“.

**WENN MAN DEN GRIECHISCHEN TEXT IN
DIE SPRACHE JESU, INS ARAMÄISCHE ZURÜCKVERSETZT,
WIRD ABER DEUTLICH, DASS JESUS BETETE:
„GIB, DASS WIR NICHT IN VERSUCHUNG HINEINKOMMEN“.**

In diesem Sinn haben die Bibelgelehrten, Prediger und Theologen, von den ersten Jahrhunderten bis heute, trotz des anderslautenden Textes im Griechischen und Lateinischen die Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ verstanden. So schreibt z.B. im 3. Jahrhundert Origenes (ca.185 – ca.254), dass dieser Vers darum bittet, „dass wir der Versuchung nicht erliegen möchten“. Thomas von Aquin (1225/26–1274) bezeugt im 13. Jahrhundert: „Damit bitten wir ... um Standhaftigkeit in der Versuchung.“

Uns bereitet diese Bitte heute aus noch anderen Gründen Verständnisschwierigkeiten. Viele können mit dem Wort „Versuchung“ nichts mehr anfangen. Entweder sie verstehen es gar nicht oder sie interpretieren es nicht im ursprünglichen Sinn. Die Erkenntnisse der Psychologie und Psychotherapie haben seit dem vorigen Jahrhundert unser Lebensgefühl und

unsere Einstellung diesbezüglich sehr verändert. Bis dahin waren sich die Menschen bewusst, dass es dunkle Mächte und Gewalten im Menschen selbst und in seinem Umfeld gibt, die ihn zum Bösen verführen.

So berichtet zum Beispiel die Heilige Schrift der Juden, dass König David von der Schönheit der Batseba und seinem Sexual- und Machttrieb versucht wird. Er verfällt den Reizen der schönen Frau und seiner Schwäche und begeht Ehebruch. Um diesen zu vertuschen und die schöne Batseba zur Frau nehmen zu können, lässt er ihren Mann Urija töten. Dafür wird er von Gott hart bestraft (vgl. 2 Sam 11-12,19). In den Psalmen wird Hunderte Male die Versuchung zum Bösen angesprochen. Sie wird personifiziert und flüstert sogar ein: „Es gibt keinen Gott.“ Auch die griechischen und römischen Dichter und Philosophen sprechen von der Versuchung als einer Realität, die den Menschen bedrängt und ihn zum Bösen verführt.

Das ganze jüdische, griechisch-römische und christliche Abendland hat die Versuchungen sehr ernst genommen und gegen sie gekämpft. Nicht nur die Religion hat dazu beigetragen. Auch die Humanisten wussten, dass der Mensch nur dann „edel, hilfreich und gut“ ist, wenn er die Versuchungen zum Barbarentum, zum Egoismus und zum Bösen überwindet. Die Philosophen lehrten, dass der Mensch zur Würde des Menschseins und zur Höhe der Erkenntnis

gelangt, wenn er alle Versuchungen zum Primitiven und Würdelosen überwindet. Die großen Ethiker, angefangen von Sokrates (470–399 v. Chr.) über die römische Stoa bis zu Immanuel Kant (1724–1804), wussten, dass der Mensch die Versuchungen von innen und außen beherrschen muss, um vernünftig und verantwortlich zu handeln. Die Christen wollten die Gott-ebenbildlichkeit in sich entfalten. Dafür mussten alle Versuchungen zum Bösen und Teuflischen überwunden werden. Oder sie wollten in der Nachfolge Jesu ihr Leben gestalten, von was sie der Satan, der Versucher, abbringen wollte. Ihm galt es zu widerstehen.

Jesus selbst wurde von dem Versucher mehrfach heimgesucht. Gleich nach seinem 40-tägigen Fasten in der Wüste tritt der Teufel dreimal an ihn heran, um ihn von seinem Weg, der Liebe zu Gott und zu den Menschen, abzubringen (vgl. Mt 4,1-11). Jesus wird auch durch Petrus versucht, der ihn abhalten will, den Leidensweg zu gehen. Dafür erhält er die schroffe Abfuhr: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Mk 8,33). An den Versuchungen Jesu wird deutlich, dass der Versucher verschiedene Gesichter hat. Martin Luther schreibt: „Die Versuchung aber ist dreifacher Art: von Fleisch, von der Welt und vom Teufel.“

In der Versuchung Jesu wird ein Aspekt deutlich, der im VATER UNSER eine ganz wichtige Rolle spielt. Die Christen beten von Anfang an „Und führe uns nicht in Versuchung“. Sicher,



jeder muss für sich beten: „Lass mich nicht in der Versuchung zur Lüge, zum Ehebruch, zum Stehlen und Rauben, zur Rache und Hinterlist, zur Zerstörung und Barbarei erliegen.“

Zugleich muss er aber auch beten: „Führe uns als Christen und Kirche nicht in Versuchung, vom Weg Jesu, vom Evangelium und von Gottes Geboten abzufallen.“ Auch als Gesellschaft ist die Bitte wichtig:

**MACHE UNS STANDFEST IN DER VERSUCHUNG,
NICHT VON DER MENSCHENWÜRDE ABZUFALLEN:
DURCH ABTREIBUNG AM BEGINN DES LEBENS UND
EUTHANASIE IM ALTER, DURCH DIE GERINGACHTUNG
VON EHE UND FAMILIE, DURCH DIE GEWALT
ALS MITTEL DER PROBLEMLÖSUNG IN DER FAMILIE,
IN DER SCHULE, IM STAAT, IN DER
INTERNATIONALEN VÖLKERGEMEINSCHAFT,
WENN JUNG UND ALT, ARBEITNEHMER UND
ARBEITGEBER, ARBEITER UND ARBEITSLOSE,
EINHEIMISCHE UND AUSLÄNDER SICH ENTSOLIDARISIEREN
UND NATIONEN KRIEGE MITEINANDER FÜHREN.**

Es gibt viele Versuchungen. Eine besonders heimtückische ist die, die Versuchung nicht mehr wahrzunehmen, zu meinen, dass es keinen Versucher und keine Versuchung mehr gibt, höchstens noch süße Versuchungen! „Alles ist erlaubt und muss realisiert werden, was ich in mir spüre; das macht gesund, glücklich und heil; die Versuchung zum Bösen gibt es nicht, weil es das Böse nicht gibt!“ Wenn so gedacht und geliebt wird, hat der Teufel ein leichtes Spiel.

Die Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ muss uns heute zunächst nachdenklich machen. Was ist Versuchung?

Wie soll ich ihr begegnen, damit sie nicht mich, nicht unsere Kirche und nicht unsere Gesellschaft verführt? Wir können human, solidarisch, hilfreich, edel und gut bleiben, wenn wir bewusst beten: Und führe uns nicht in Versuchung.

Die schlimmste Versuchung besteht darin, an der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes zu uns zu zweifeln.

Das eben Gesagte fasst der heilige Paulus im 1. Brief an die Korinther so zusammen: „Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt. Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, sodass ihr sie bestehen könnt“ (1 Kor 10,12-13). Darum sollen wir immer neu beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!“



SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN.

Die Bitten „führe uns nicht in Versuchung“ und „erlöse uns von dem Bösen“ hängen eng zusammen. Das Verbindungswort „sondern“ macht es deutlich. Die „Versuchung“ kommt aus dem Menschen selbst; sie lockt und drängt zum Bösen. „Das Böse“ hat aber auch seine eigene Macht. Es greift nach dem Menschen und will ihn in seinen Bann ziehen; es ist nicht nur Objekt, sondern auch aktives Subjekt. Deshalb wird schon immer die Frage gestellt, ob es heißen müsse: das Böse oder der Böse?

In der jüngsten Zeit hat vor allem der Bibelwissenschaftler Herbert Haag (1915–2001) mit seinem Buch „Abschied vom Teufel“, erstmals erschienen 1969, die Diskussion über den Bösen und das Böse beflügelt. Er behauptet, dass es den Teufel nicht gibt. Ihm hat das kirchliche Lehramt widersprochen und wiederholt, dass die Existenz des Teufels feststehe. Der Teufel wird in der Bibel oft erwähnt. Er ist nach kirch-

licher Auffassung ein „gefallener Engel“, dem Gott Macht und Einfluss lässt bis zum Ende der Welt. In der „Offenbarung des Johannes“ wird folgendes erzählt:

„Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.“ (Offb 12,7-9)

Dazu ruft eine laute Stimme: „Darum jubelt, ihr Himmel und alle, die darin wohnen. Weh aber euch, Land und Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen; seine Wut ist groß, weil er weiß, dass ihm nur noch eine kurze Frist bleibt.“ (Off 12,12)

Für die Kirche ist klar: Es gibt den Bösen und das Böse. Hinter dem Bösen in Ereignissen, Taten und Handlungen steht der Böse, der diese mitverursacht und ihnen Suggestion und Macht verleiht.

Aber auch wenn die Bibel und die Kirche die Existenz des Bösen bestätigen und von seiner Macht erzählen, bleibt die Frage: Woher kommt das Böse, wenn Gott doch alles gut geschaffen hat? „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut!“ (vgl. Gen. 1,31) bekennt die Bi-

bel nach der Erschaffung der Welt. Und woher kommen der Böse und die Bösen, wenn doch Gott die Engel und die Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat und er der Allmächtige ist? Der große Universalgelehrte des Mittelalters, Thomas von Aquin, schreibt: „Kein Wesen wird böse genannt, sofern es seiend ist, sondern sofern es eines Seins verlustig ist.“ Der bedeutende Bischof und Prediger Augustinus sagte, dass das Böse nur die „Privatio boni“, der Verlust des Guten, ist.

**NUR DIE ENGEL UND DIE MENSCHEN KÖNNEN
DAS GUTE VERLIEREN. RICHTIGER GESAGT:
IN IHREM FREIEN WILLEN KÖNNEN SIE SICH GEGEN
IHRE NATUR ODER IHR SEIN ENTSCHEIDEN UND BÖSE
HANDELN. AN SICH GUT GESCHAFFENE DINGE
KÖNNEN DAZU BENUTZT WERDEN,
BÖSES ZU TUN.**

Der Böse, der Teufel, bekommt Macht in der Welt, wenn Menschen sich verführen lassen und Böses tun. Da Menschen soziale Wesen sind, ziehen sie immer andere und anderes ins Böse hinein. So breitet sich das Böse aus und bauen sich Strukturen des Bösen auf, z. B. Drogenkartelle, Mafia, Verbrecherbanden, Terrorsysteme, totalitäre Staaten, die Teile der eigenen Bevölkerung unterdrücken und Krieg mit anderen führen. Strukturen der Ausbeutung und Unwahrheit mehren sich. Diese führen oft so sehr ihr Eigenleben, dass die Verursacher und die



Ursachen kaum mehr zu erkennen sind. Auch Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Erdbeben, Dürre oder Epidemien wie Aids, Hepatitis, Cholera kann man auf menschliche Schuld zurückführen.

**JEDER ALLZU SCHNELLEN SCHULDZUSCHREIBUNG
MUSS ABER GEWEHRT WERDEN, SONST KÖNNTEN
WIR IN DIE ZEIT DER HEXEN- UND
KETZERVERFOLGUNGEN ZURÜCKFALLEN.**

**DENN TROTZ ALLER ERKLÄRUNGSMÖGLICHKEITEN
UND -VERSUCHE, BLEIBT DAS BÖSE UNERKLÄRLICH.**

Die Theologen haben deshalb schon sehr früh vom „Mysterium iniquitatis“, vom Geheimnis des Bösen, gesprochen.

Wenn Jesus uns lehrt zu beten „sondern erlöse uns von dem Bösen“, dann stößt er uns auf die Realität des Bösen in unserem Leben und unserer Welt hin; zugleich erinnert er uns an unseren freien Willen, der sich für oder gegen Gott und dadurch für das Gute und gegen das Böse entscheiden kann. Wir können den Bösen und das Böse wahrnehmen und müssen ihm nicht erliegen.

Der Böse will nicht erkannt werden, er schleicht umher wie ein Dieb in der Nacht, der rauben will oder wie ein brüllender Löwe, der sucht zu verschlingen, wen und was er bekommen kann, so heißt es im Neuen Testament. Durch Unachtsamkeit, übertriebenes analytisches Fragen nach dem wie und was des Bösen oder durch Angst verlieren wir die Fähigkeit es zu erkennen, hören nicht auf unser Gewissen, das uns vor dem Bösen warnt oder machen aus Furcht beim Bösen mit. „Leistet dem Bösen Widerstand in der Kraft des Glaubens“, mahnt der 1. Petrusbrief

(5,9). Wir können mit Gottes Kraft dem Bösen widerstehen und den Bösen besiegen.

Auch wenn der und das Böse scheinbar erfolgreich sind, letztlich sind sie zum Scheitern verurteilt. Sie können nicht der Herrschaft Gottes entfliehen. Deshalb dürfen wir nicht am Bösen verzweifeln. Jeder Mensch, der sich hier und jetzt für Gott entscheidet, schwächt das Böse und baut Gottes Reich auf.

Wichtiger als den oder das Böse direkt zu bekämpfen ist es, das Gute zu vermehren; so wird das Böse überwunden. Das Gute wird mächtig, wenn Gott gesucht, geehrt und ihm gehorcht wird.

So ist auch Martin Luther zu verstehen. Für ihn gibt es den Bösen und das Böse in dieser Weltzeit. Die letzte Bitte des VATER UNSER geht „wider diesen unseren Hauptfeind“, den Teufel, so schreibt er. Den Menschen ist es aufgetragen, den Kampf gegen den Bösen aufzunehmen und ihn mit Gottes Hilfe zu bestehen. Für den Reformator steht die Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“ als letzte, weil der Teufel „unter uns verhindern will“, was wir im VATER UNSER erbitten: „Gottes Name oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brot, das fröhliche gute Gewissen usw.. Darum fassen wir das zum Schluss zusammen und sagen: Lieber Vater, hilf doch, dass wir dieses Unglück alle los werden.“

Für Luther sind auch Leiden, Katastrophen, Krankheiten und die Angst vor dem Tod Werk-

zeuge des Teufels, die in vielen Menschen die Frage nach dem guten Gott aufwerfen und im Glauben verunsichern können. Wir bitten um die Verschonung oder Befreiung von diesen Übeln. Der Böse bewirkt oder benutzt sie, um seinen Willen durchzusetzen und uns von Gott, Gottes Gebot, Gottes Verheißungen, Vertrauen auf Gott und von der Liebe zu Gott abzubringen und an sich zu binden.

**„SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN“ BITTET,
DASS WIR DEM BÖSEN NICHT ERLIEGEN,
SONDERN GOTT TREU BLEIBEN.
IN VERBINDUNG UND BEZIEHUNG MIT IHM
KÖNNEN WIR DEM BÖSEN WIDERSTEHEN
UND DAS GUTE FÖRDERN.**

Am Ende der Zeiten werden alle Bösen bekehrt oder für immer unschädlich gemacht. Wenn die Bösen nicht mehr existieren oder agieren können, gibt es auch das Böse nicht mehr. Das Reich Gottes besteht darin, dass alle in Gott, dem allein Guten, leben. Dann herrscht Gott über alles und in allem (vgl. 1 Kor 15,28), und es wird ewiger Friede sein.



VORTRAGEKREUZ (AUSSCHNITT AUS DEM STERNENMANTEL,
 NACHGEZEICHNET VON ERHARD SCHÜTZE) UND HÄUPTER DER
 BISTUMSHEILIGEN KAISER HEINRICH II. UND KAISERIN KUNIGUNDE
 IM JAHR DES BISTUMSJUBILÄUMS 2007

A M E N

„**D**as ist so sicher wie das Amen in der Kirche“. Diese Redewendung bekundet, dass das „Amen“ eine Bestätigung und Versicherung von etwas ist, das gesagt oder versprochen wurde. Genauso wird das „Amen“ auch am Ende des VATER UNSER und nach allen Gebeten in der Kirche gebraucht. So ist es! So sei es!, will jedes Amen bekräftigen.

Das „Amen“ gehört nicht zum ursprünglichen Text des VATER UNSER. Sowohl im Lukas- als auch im Matthäusevangelium endet das Herrengebet einfach mit der letzten Bitte.

DAS „AMEN“ WURDE IM GOTTESDIENST UND AUCH IM PERSÖNLICHEN GEBET DEM BIBLISCHEN TEXT ANGEFÜGT.

**ES SOLL DAS, WAS VORHER ERBETEN WORDEN IST,
NOCH EINMAL BESTÄTIGEN.**

Dieses bestätigende „Amen“ hat einen doppelten Sinn. Einmal sagt es: Ja, Vater, all das, was wir in den sieben Bitten genannt haben, brauchen wir für unser Leben. Zweitens will das „Amen“ Vertrauen und Zuversicht auf Gott ausdrücken: Ja, Vater, wir glauben und sind gewiss, dass du uns all das geben kannst und auch geben wirst.

Auch wenn das „Amen“ nicht zum VATER UNSER der Bibel gehört, wird es doch in den Schriften des Alten und Neuen Testaments und besonders von Jesus selbst häufig verwendet. Es ist kein hebräisches Wort. Es kommt wahrscheinlich aus dem Ägyptischen. Es wurde in die hebräische Sprache übernommen. Auch die griechische Bibel und die lateinischen Übersetzungen der Heiligen Schrift übernehmen das „Amen“ und übersetzen es nicht. So verfährt auch die deutschsprachige Einheitsübersetzung der Bibel; sie behält das „Amen“ bei. Im Alten Testament werden Fluch- und Lobworte durch das „Amen“ bestätigt. So pflichtet zum Beispiel das ganze Volk dem Fluch bei, den Mose über den verhängt, der ein Gottesbildnis herstellt, obwohl es ausdrücklich verboten ist. Im Buch Deuteronomium heißt es: „Verflucht ist der Mann, der ein Gottesbildnis ... schnitzt oder gießt und es heimlich aufstellt. Und das ganze Volk soll rufen: Amen“ (Dtn 27,15). Der „Chronist“ berichtet, dass die Leviten sangen: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels von Anfang bis ans Ende der Zeiten“. Diesem Lobpreis stimmt das Volk zu: „Und das ganze Volk rief: Amen, und: Lob sei dem Herrn“ (1 Chr 16,36). In diesem Sinn benutzt auch Jesus das „Amen“ sehr oft. Wenn er etwas für ganz gewiss bezeichnen will, dann beginnt er mit: „Amen, das sage ich euch“ (vgl. Mk 3, 28). Das Johannesevangelium verwendet sogar immer das doppelte „Amen“.

Zum Beispiel sagt Jesus nach Johannes: „Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben“ (Joh 6,47).

Nach dem Alten Testament benutzt auch Gott selbst das Wort „Amen“, um etwas zu bestätigen. So wird von IHM erbeten, dass Er zur Einsetzung Salomons zum König sein „Amen“ sagt: „Möge der Herr sein Amen dazu sprechen“ (1 Kön 1,36). Daraus ist das deutsche Sprichwort entstanden: „Amen ist des lieben Gottes großes Siegel“. In diesem Sinn benutzt auch Paulus das „Amen“ und bezieht es auf Christus Jesus selbst. Im Zweiten Korintherbrief schreibt er, dass mit Jesus das „Ja“ zu allem gekommen ist, was Gott verheißen hat. „Jesus Christus ... ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat“. Und dann fährt Paulus fort: „Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen“ (2 Kor 1, 19-20), das heißt, wir bestätigen, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist und dass in ihm alle Verheißungen Gottes für uns Menschen erfüllt sind. In der Offenbarung des Johannes ist das „Amen“ sogar der Name Jesu Christi. „An die Gemeinde in Laodizea schreibe: So spricht ER, der Amen heißt, der treue und zuverlässige Zeuge“ (Offb. 3,14). Weil Jesus das „Amen“ zu allem ist, was Gott den Menschen verheißen hat, kann es auch keine anderen gleichwertigen „Religionsstifter“ oder „Religionen“ neben ihm und dem Christentum

geben. Islam, Judentum, Buddhismus und alle anderen Religionen tragen „Körner der Wahrheit“ in sich; sie können auch dem Menschen Heil schenken. Die Wahrheit und das Heil ist aber Jesus Christus allein.

Das „Amen“ am Ende des VATER UNSER wird auch gesagt, um zu bestätigen, was die sogenannte „Gebetsschule Jesu“ in den Evangelien fordert. Lukas betont durch die Gleichniserzählungen vom bittenden Freund, der wegen seiner Aufdringlichkeit schließlich alles erhält, was er braucht, dass die Christen das VATER UNSER mit unerschütterlichem Vertrauen sprechen müssen (vgl. Lk 11,5-8). Sonst ist ihr Beten kraft- und wertlos; es findet keine Erhörung. Der Evangelist Markus fasst dieses unerschämte Vertrauen auf Gott, beim Beten in den Worten Jesu zusammen: „Darum sage ich euch: Alles, worum ihr betet und bittet – glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil“ (Mk 11,24).

Die Christen auf der ganzen Welt und unabhängig von Ihrer Sprache beschließen nicht nur das VATER UNSER, sondern jedes Gebet mit dem „Amen“. So kann sich jeder überall allen Gebeten anschließen und sie mitbeten, auch wenn er die Sprache nicht versteht. Das „Amen“ macht das christliche Beten „katholisch“, das heißt allgemein und weltumspannend.

Das „Amen“ drückt das Vertrauen aus, dass Gott uns alles erfüllt. Wir können durch das Gebet Gott zu nichts zwingen; wir können ihm

nicht irgendetwas abringen oder vorschreiben! Gebet darf niemals auch nur den Anschein von Magie haben. Unser Gebet soll kindliches Vertrauen auf den Vater Gott sein, der uns alles zum Guten gereichen lässt. Aus Erfahrung wissen wir, dass unsere Bitten an Gott nicht immer erfüllt werden. In seiner großen Weisheit und Übersicht schenkt er uns aber immer das und nur das, was wirklich für uns gut ist. Wir dürfen am Ende eines jeden Gebetes „Ja und Amen“ zu Gott und seinem Willen sagen.

Alles geschieht durch Jesus Christus. Alles wird uns durch ihn zuteil. Durch Jesus Christus haben wir die Gewissheit, dass Gott für uns ist. Wenn aber Gott für uns ist, dann kann nichts gegen uns sein. Im Römerbrief heißt es: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,31-32).

IN JESU NAMEN KÖNNEN WIR ALLES ERBITTEN.

ER VERHEISST UNS:

**„DANN WIRD EUCH DER VATER ALLES GEBEN,
UM WAS IHR IHN IN MEINEM NAMEN BITTET.“ (JOH 15,16).**

In der letzten Strophe des Liedes „Vater unser beten wir...“ im „Gotteslob“ singt die Gemeinde: „Amen! Ja es werde wahr! Also lehrt uns Jesus beten und verheißt uns in Gefahr bei dem Vater zu vertreten. Ja, er spricht: es sei gewährt, was ihr hoffnungsvoll begehrt.“



DENN DEIN IST DAS
REICH UND DIE KRAFT UND
DIE HERRLICHKEIT
IN EWIGKEIT

Die Tradition hat dem Vater unser in der Liturgie zwei Abschlüsse angefügt. Der eine ist das bestätigende „Amen“, der andere das lobpreisende „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“, dem aber auch noch ein „Amen“ hinzugefügt wird. Diese zweite Schlussformel wird „Doxologie“ – Lobpreisung – genannt. Sie nimmt die drei ersten Bitten des Vater unser noch einmal auf. „Denn dein ist das Reich“ lässt die Bitte „dein Reich komme“ anklingen. „Und die Kraft“ steht zu „dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ „und die Herrlichkeit“ zu „geheiligt werde dein Name“ in Beziehung. Anders als die Bitten bekennt nun aber die Doxologie gläubig und dankbar, dass sich das Reich Gottes bereits unaufhaltsam ausbreitet, der Name Gottes schon auf der ganzen Erde geheiligt wird und auch Sein Wille schon überall geschieht. In der Doxologie sind die Erfahrungen der Christen der ersten beiden Jahrhunderte ausge-

sprochen, in denen das Evangelium mit großer Geschwindigkeit und nachhaltiger Wirkung bis an das Ende der Erde gelangte. Die Apostel und Evangelisten sowie deren Nachfolger waren in die ganze Welt hinausgezogen und die meisten von ihnen hatten ihre Verkündigung mit dem Martyrium besiegelt. Das Blut der Märtyrer war zum Samen für neue Christen geworden. Die Ernte für Jesus Christus war schon groß und reif (vgl. Lk 10,2).

Die Begriffe und die äußere Form der Doxologie sind vor allem dem letzten Buch des Neuen Testaments, der „Offenbarung des Johannes“, entnommen. Sie wird das „Trostbuch der Christenheit“ genannt. Der Seher Johannes schildert darin zwar unverblümt und realistisch, dass die einzelnen Christen und auch die Christengemeinden für das Evangelium Jesu Christi leiden müssen. Das Wort Jesu „wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,20) trifft ein.

**ABER WIE IM LEBEN JESU WIRD AUCH IM LEIDEN UND
STERBEN DER CHRISTEN FÜR DIE HEILIGUNG
DES NAMENS GOTTES, FÜR DIE AUSBREITUNG SEINES
REICHES UND FÜR DIE ERFÜLLUNG SEINES WILLENS, SIEG,
AUFERSTEHUNG UND NEUES LEBEN SICHTBAR.**

Deshalb finden sich in der „Offenbarung des Johannes“ immer wieder Lobpreisungen ähnlich wie die Doxologie am Schluss des VATER UNSER. So heißt es zum Beispiel im 1. Kapitel:

„Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit. Amen“ (Offb 1,6).

Im 4. Kapitel empfängt Gott „Herrlichkeit und Ehre und Dank“ und die „Ältesten“ sprechen: „Würdig bist du, unser Herr und Gott Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht“ (vgl. Offb 4,9-11). Auch dem Lamm auf dem Thron, das gesiegt hat, singen Tausende Engel „Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit“ und alle anderen im Himmel bestätigen diese Lobpreisung mit dem „Amen“ (vgl. Offb 5,12-14). Am Ende der Zeiten werden Gottes Reich, Gottes Kraft und Gottes Herrlichkeit in Ewigkeit alles bestimmen. Dann wird gelten: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,3-5). Der, der auf dem Thron sitzt, verfügt auch, dass diese Verheißungen zum Trost und als Quelle der Hoffnung für die verfolgten Christen aufgeschrieben werden. Er befiehlt dem Seher der Offenbarung: „Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr. Er sagte zu mir: Sie sind in Erfüllung gegangen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“ (Offb 21,5-6).

Die Doxologien der „Offenbarung des Johannes“ und die des VATER UNSER sehen die leidvolle Gegenwart und siegreiche Zukunft, Niederlage und Sieg, Tod und Auferstehung der Christen und der Kirche in eins. Mitten im Leiden und Sterben um des Himmelreiches willen wird schon die Herrlichkeit der neuen Erde und des neuen Himmels offenbar. Dies kann man nicht intellektuell verstehen, sondern nur geistlich erfahren.

**JE MEHR SICH DER CHRIST AUF DEN KAMPF,
DAS LEID UND DEN TOD MIT CHRISTUS EINLÄSST,
DESTO MEHR ERFÄHRT ER IM EIGENEN INNERN UND
ZUSAMMEN MIT DEN MITKÄMPFENDEN UND MITLEIDENDEN
DIE WAHRHEIT DER VERHEISSUNGEN DES EVANGELIUMS
UND DIE GEGENWART DES HIMMELREICHES.**

Die Christen haben in den Basiliken, die unmittelbar nach oder noch in der Verfolgungszeit gebaut wurden, Triumphbögen errichtet und diese mit Motiven aus der „Offenbarung des Johannes“ bemalt bzw. mit Mosaiken ausgestattet. Diese Triumphbögen stehen zwischen dem Raum für das Volk und der „Apsis“, wo Christus im Wort und Sakrament der Gottesdienste gegenwärtig wird. Sie sollen den Christen ein Dreifaches zeigen:

1. Christus, das Lamm Gottes ist verherrlicht. „Weil er sich für uns erniedrigt hat, hat Gott ihn über alle erhöht und ihm einen Namen gegeben, der alle Namen übertrifft“ (vgl. Phil 2,6-11). In diesem Namen werden alle gerettet (vgl. Apg 4,12).

2. Mit Christus werden alle verherrlicht, die mit Ihm zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen ihr Leben hingegeben haben. Deshalb zeigen die Triumphbögen mit dem verherrlichten Christus heilige Märtyrer, vorzüglich die, die in dieser Kirche verehrt werden.

3. Wer in der Liturgie durch Wort und Sakrament sich mit Christus verbindet, der leidet und stirbt mit ihm, er ist aber auch mit ihm bereits in Glaube, Hoffnung und Liebe verherrlicht.

Die Doxologie als Abschluss des VATER UNSER ist Ermunterung, Trost und Verheißung: Das Reich Gottes kommt in Herrlichkeit. Wer sich im Leben, im Leid und Tod zu Christus und seinem Reich bekennt, der erlebt die Auferstehung und das Ewige Leben in Herrlichkeit.

Das VATER UNSER bittet und bekennt, fordert zur Nachfolge des kreuztragenden Jesus auf und verheißt die Herrlichkeit mit Christus im Himmel, es stellt die leidvolle Gegenwart vor Augen und verheißt den Sieg der Vollendung, es fordert zum Einsatz auf und verspricht, dass alles schon erfüllt ist, es schickt in den Kampf und lässt den Sieg erfahren.

Das VATER UNSER ist das Kompendium des ganzen Evangeliums. Es nimmt den Betenden in die Nachfolge Jesu hinein und bringt die Menschen dem Reich Gottes näher, das schon unter uns ist und einst in Herrlichkeit offenbart werden wird.

1. Auflage 2004
2. Auflage 2008, Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg und
Heinrichs-Verlag GmbH
Redaktion: Michael Kleiner, Alexander Gießen
Gestaltung: bureau visuel, Christine Kaufmann
Druck: Druckerei Fruhauf, Bamberg
Fotos: Bamberg, Diözesanmuseum (12)
Bamberg, Staatsbibliothek (25)
Bamberg, Stadtarchiv (52)
epd (36)
Günter Hildenhagen, aus dem Buch: *Tagesanbruch*, (60)
KNA-Bild (47)
Bernhard Kümmelmann (4, 40f, 48, 90)
Heinz Mack (17)
Bärbel Meister (3, 20, 32f, 84)
Erich Weiß, aus dem Buch: *Bamberg – seine Gärtner und Häcker* (44)
Franziskus Wendels (28)
Bernd Zimmer (42)
Sonstige: Heinrichsblatt-Bildarchiv, Pressestelle des Erzbischöflichen
Ordinariats, privat
Bezugsadresse: Heinrichs-Verlag, Postfach 27 09, 96018 Bamberg
Tel: 0951-519231
Fax: 0951-519234
E-Mail: bvb@heinrichs-verlag.de



DAS VATER UNSER
IST DAS KOMPENDIUM DES GANZEN
EVANGELIUMS. ES NIMMT DEN BETENDEN
IN DIE NACHFOLGE JESU HINEIN UND BRINGT
DIE MENSCHEN DEM REICH GOTTES NÄHER,
DAS SCHON UNTER UNS IST UND EINST IN
HERRLICHKEIT OFFENBART
WERDEN WIRD.

HEINRICHS-VERLAG GMBH
Bayerische Verlagsanstalt Bamberg

ISBN 978-3-89889-136-3